

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 9: Lebendiger Heimatschutz : Denkmalpflege in der Schweiz

Artikel: Die karolingische Klosterkirche von Münster/Müstair
Autor: Birchler, Linus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

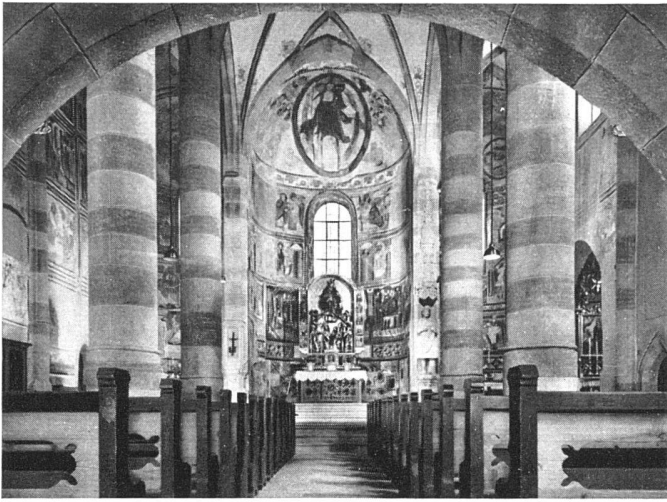
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

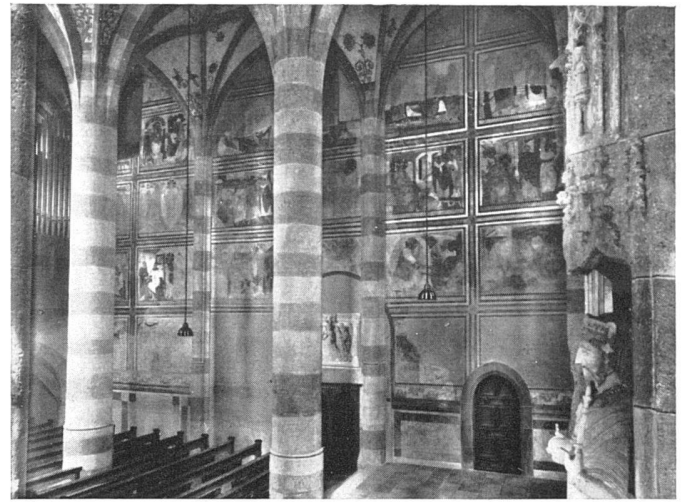
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Klosterkirche St. Johann in Münster-Müstair (Graubünden). Inneres mit den drei Apsiden / Eglise conventuelle Saint-Jean, Münster-Müstair (Grisons). L'intérieur et les trois absides / Monastic church of St-John in Münster-Müstair (Grisons). Interior with the three apses



Blick auf die Nordwand mit den karolingischen Wandmalereien. Rechts romanische Stuckfigur Karls des Großen, um 1170 / Les fresques carolingiennes de la paroi nord. A droite, figure en stuc de Charlemagne, vers 1170 / View of the north wall with the Carolingian mural paintings. On the right a Romanesque stucco statue of Charlemagne of about 1170

Die karolingische Klosterkirche von Münster/Müstair

Von Linus Birchler

1896 machten Josef Zemp und Robert Durrer in der Kirche dieses jenseits des Nationalparks gelegenen Benediktinerinnenklosters eine Reihe sensationeller Entdeckungen. Sie fanden im Dachstuhl der Kirche, oberhalb der Gewölbe einer 1489 bis 1492 eingebauten dreischiffigen Hallenanlage, wichtige Fragmente karolingischer Wandmalereien, deren am besten erhaltene Partien (über den drei Chorapsiden eine Himmelfahrt Christi, an der Nordwand Szenen aus der Geschichte von David und Absalom) später abgelöst und ins Schweizerische Landesmuseum übergeführt wurden. Die Ergebnisse ihrer genauen Untersuchungen wurden von den beiden Gelehrten 1906 bis 1910 in einer großformatigen Publikation der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, NF 5–7, in Genf vorgelegt. Seitdem hat sich Erwin Poeschel einläßlich mit Kirche und Kloster befaßt, in Band V seiner «Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden», noch vor den neuen Entdeckungen. – Die Kirche gehört zu einem aus dem christlichen Osten stammenden Bautypus, der von den beiden Gelehrten als «Graubündner Saalkirchen» etikettiert wurde; diese einfachen Langrechtecke mit drei Apsiden finden sich tatsächlich vor allem in Graubünden, wo sie teilweise noch erhalten sind, rein in St. Peter in Mistail an der Albula und in Sontga Gada bei Disentis, in den Fundamenten nachgewiesen in Chur/St. Martin, Kathedrale Chur II, St. Vinzenz in Pleif, Disentis, die aber auch im benachbarten Tirol vorkommen und die durch Grabungen in Schaffhausen, Cossonay, Werden a. d. R. und Oosterbeek bei Arnhem nachgewiesen sind. Die Malereien wurden schon damals auf das Ende des 8. Jahrhunderts angesetzt. Auch heute, nach den großartigen neuen Entdeckungen, besteht kein wesentlicher Grund, von dieser Datierung abzuweichen.

1948–1950 nahm dipl. Architekt Walther Sulser in Chur eine gründliche Restaurierung der ehrwürdigen Kirche vor, die Zemps und Durrers Annahme, die ganze Kirche sei

ursprünglich ausgemalt gewesen, vollauf bestätigte und alle Erwartungen weit übertraf.

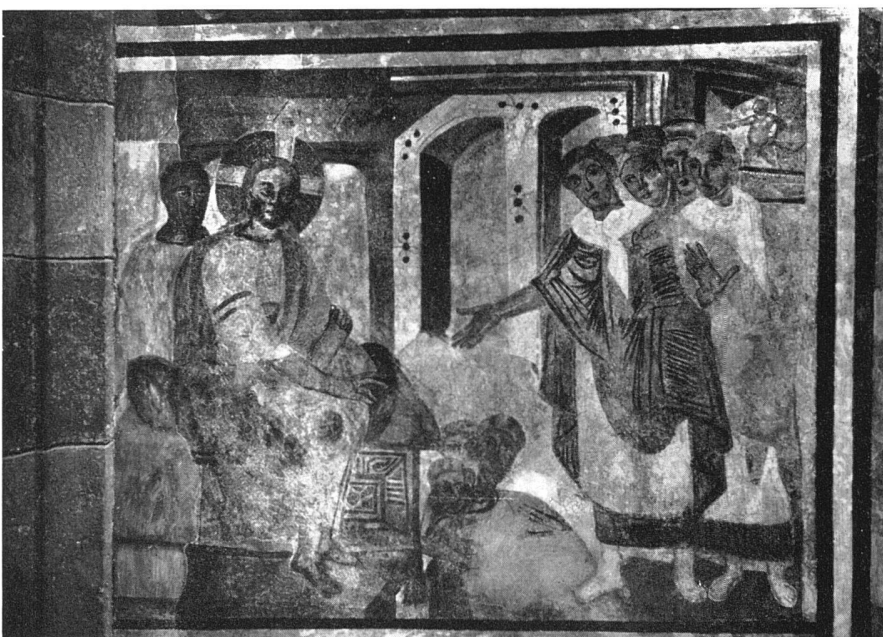
Die wichtigsten architektonischen Veränderungen sind: Wiederöffnen der drei ursprünglichen karolingischen Apsidenfenster (mit Vermauerung dreier Rundfenster und von je zwei 1878 eingebrochenen neugotischen Fenstern); Abdecken der Apsiden mit Kupfer (anstatt Schindeln, aus Rücksicht auf die rauhe Berglage); neuer Fußboden; völlige Neueinrichtung des Nonnenchores auf der 1490 an der Westwand eingebauten Empore; Entfernen der barocken Altaraufbauten und neuer Hochaltar mit Verwendung der barocken Plastiken; elektrische Beleuchtung, Heizung usw. Dazu kamen bedeutsame Grabungen und archäologische Untersuchungen: Feststellung der ursprünglichen Form des karolingischen Hochaltars; teilweises Freilegen zweier Rundbogenportale, die ursprünglich als einzige Zugänge von Süden und Norden in die Kirche führten; Nachweis des schon von Zemp vermuteten südlichen Anbaues der karolingischen Kirche sowie die Entdeckung, daß der lange Mauerzug, der südlich von der Straße zum heutigen Kirchenportal führt, in seiner ganzen Länge karolingisch ist und zu einem Kreuzgang gehörte.

1878/1879 hatte ein Tiroler Anstreicher die Kirche völlig ausgemalt. Die verantwortungsvollste Aufgabe Sulzers bestand nun in der Überwachung der Freilegung der Malereien im Schiff und in den drei Chorapsiden. Der treffliche Restaurator Franz Xaver Sauter aus Rorschach führte die subtilen Arbeiten höchst gewissenhaft durch, hiebei manuell unterstützt von den gewissenhaften Nonnen. Die verschiedenen späteren Ausmalungen hatten teilweise derart fest abgebunden, daß das Tagesergebnis der Freilegung gelegentlich nicht mehr als einen Quadratdezimeter ausmachte. Unabdingbare Forderung der Klosterleitung war, daß die freigelegten und teilweise nur fragmentarisch erhaltenen Bilder

Streitgespräch der Apostel Petrus und Paulus mit Simon Magus vor Kaiser Nero. Karolingische Wandmalerei in der nördlichen Apsis. Hackenschläge vom Restaurator in helleren Farben ausgetupft. Links außen ein Bordurestreifen in helleren Tönen ergänzt. Rechts Fragment der romanischen Malerei um 1150/70, unter der die karolingische verborgen liegt / Dispute des apôtres et de Simon le Magicien devant l'empereur Néron. Fresque carolingienne de l'abside nord. A droite, fragment de fresque romane, vers 1150-1170 / The Apostles disputing with Simon the sorcerer before the emperor Nero. Carolingian mural painting in the north apse. On the right a fragment of the Romanesque mural painting of about 1150/1170



«Lasset die Kindlein zu mir kommen!» Karolingische Wandmalerei an der Nordwand. An einigen Stellen ausgetupft. Links außen, neben der spätgotischen Wanddienste, ein in helleren Farben (ohne Linienzeichnung) angestückter Streifen, durch eine graue Linie vom Originalen getrennt / «Laissez venir à moi les petits enfants.» Fresque carolingienne de la paroi nord / «Suffer the little children to come unto Me!» Carolingian mural painting on the north wall



Photos: Hans Steiner, St. Moritz

dort, wo dies möglich war, farbig «zusammengehängt» würden. Jede lineare Ergänzung war selbstverständlich ausgeschlossen. Man wird das farbige Auffüllen der leeren Partien und, bei einzelnen im Blickfeld stehenden fast leeren Feldern, das verschwommene Andeuten von Gestalten zwar bedauern; man wird es aber begreifen, wenn man erfährt, daß der Raum nicht nur dem täglichen meist fünfständigen Chordienst der Nonnen dient, sondern auch Pfarrkirche des Ortes ist, die sich an Sonntagen vom hintersten Winkel unter der Empore bis hart an die Chorstufen füllt. – Die farbigen Ergänzungen sind heller als die originalen Partien gehalten und können aus der Nähe als solche leicht erkannt werden; an den meisten Stellen ist das Originale vom farbig Ergänzten durch eine grauweiße Linie getrennt. An der Sockelpartie der Nordwand wurde in einem Felde die dekorative Ergänzung etwas weitergeführt, gewissermaßen zu Lehrzwecken, während bei der zentralen Christusfigur in der mittleren Apsiskalotte die untern Partien in Rücksicht auf die Kirchenbesucher weitgehend ergänzt werden mußten.

Schon Zemp und Durrer hatten in den Chorapsiden auch romanische Malereien festgestellt und teilweise publiziert. Nun sind diese qualitativ ungewöhnlich hochstehenden Wandbilder von etwa 1150 bis 1170 in viel größerem Maße ans Licht getreten. Da sie erstaunlich gut erhalten waren, haben wir sie in den untern Partien der Apsiden an Ort und Stelle belassen, obwohl darunter karolingische Malereien liegen, die wahrscheinlich die gleichen Themen behandeln, wie ich dies in der Nordapsis für die Szene «Petrus und Paulus im Streitgespräch mit Simon Magus vor Nero» nachweisen konnte. (Die romanische und die karolingische Darstellung gehen eindeutig zurück auf ein durch Zeichnung von 1606 überliefertes Mosaik oder Wandbild in der Kapelle, die der griechische Papst Johannes VII. 705 bis 707 neben einer der Portale von St. Peter im Vatikan errichten und durch griechische Künstler ausstatten ließ; die Schlüsselübergabe in der Kalotte der gleichen Apsis geht wahrscheinlich auf das Apsismosaik der Peterskirche zurück.) Weiter oben in den Apsiden konnten Fragmente dieser von uns auf etwa 1150 bis 1170 angesetzten Malereien abgelöst



Fußwaschung. Karolingische Wandmalerei an der Südwand. Helle Austupfungen deutlich erkennbar / Le lavement des pieds. Fresque carolingienne de la paroi sud / The washing of the feet. Carolingian mural painting on the south wall
 Photo: Hans Steiner, St. Moritz

wurden. Von spätgotischen Wandmalereien der Nordwand, die wir opfern mußten, ist eine Katharina an der gleichen Wand, jedoch weiter unten, wieder angesetzt worden. Auf den Kappen der spätgotischen Gewölbe kamen heraldische Malereien zum Vorschein.

Fast vollständig erhalten sind die Malereien in den drei Apsiden: in der mittlern, unterhalb eines Pantokrators, Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons Johannes des Täufers, oben karolingisch, in der untern Zone romanisch; in der Südapsis, unter einem Gemmenkreuz, das Leben des Protomartyrers Stephanus, karolingisch und romanisch; in der Nordapsis, unter einer Schlüsselübergabe an Petrus in der Kalotte, Szenen aus den Legenden von Petrus und Paulus, wiederum aus beiden Ausmalungsperioden. Oberhalb der Apsiden sah man ehemals die bereits erwähnte Himmelfahrt Christi, die nun in Zürich studiert werden kann.

An den Längswänden war, unterhalb des bereits erwähnten Streifens aus dem Leben Davids (von dem jetzt schwache Reste unterhalb der spätgotischen Gewölbe ans Licht traten), ein Leben Jesu dargestellt, in drei Bilderstreifen, während der unterste, fast völlig zerstörte thematisch nicht bestimmt werden konnte. Fast vollständig erhalten sind die Bilder der Nordwand, an der Südwand jedoch nur wenige, aber ikonographisch wichtige Fragmente. Die Bilderfolge begann mit der Verkündigung des Engels an Maria und endigte mit Christus in der Vorhölle und den Engeln am Grab. An der Westwand sind über der Empore die Hauptteile

eines mächtigen Jüngsten Gerichtes erhalten, des ältesten im Abend- und Morgenland.

Die Malereien sind in verschiedener Hinsicht Unika im europäischen Denkmälerbestand. Sie bilden den umfanglichsten aus dem Frühmittelalter erhaltenen Zyklus von Wandbildern und geben den besten Begriff von der Gesamtausstattung karolingischer Kirchen, was zuerst 1951 der Franzose Paul Deschamps in seinem Werke über französische Wandmalereien bewundernd feststellte. Unika sind zahlreiche Einzelmotive, die Verfluchungsgeste Josephs gegen einen Tempel bei der Darstellung der Flucht nach Ägypten (der wahrscheinlich den Felsendom in Jerusalem darstellen will), die durch den Baum gesteckte Axt bei der Bußpredigt des Täufers, die sogenannte Taufsäule bei der Taufe Christi (die beiden letztgenannten Motive sind in der Kunst des christlichen Ostens öfters zu finden), ein Lararium mit einem dickbäuchigen Amor bei «Jesus, der Kinderfreund», das sogenannte Einrollen der Sterne beim Jüngsten Gericht (auf Ikonen noch im 15. Jahrhundert zu finden). Trotz zahlreichen ikonographischen Motiven aus dem christlichen Osten sind die Malereien das Werk abendländischer, vermutlich lombardischer Künstler, die aber die gleichzeitigen römischen Wandmalereien recht genau gekannt haben müssen. Besonders typisch ist das impressionistische (hellenistische) Element in Ornamentik und Lichtführung.

Seit ihrer Entdeckung haben die Malereien in Münster/Müstair in Europa und in Amerika Aufsehen erregt, – am wenigsten, aus leicht verständlichen Gründen, in der Schweiz. Als ich 1948 erstmals in der NZZ darüber berichtete, erhielt ich Anfragen aus allen Teilen Europas und auch von jenseits des Wassers, in der Schweiz einzig von einem Familienwochenblatt und den Basler «Blauringmädchen». Ein Zürcher Industrieller stiftete damals eine schöne Summe an die Wiederherstellung der Kirche; ihm folgte eine Zürcher Dame; ein französischer Industrieller ließ 1950 alle Bilder photographieren; im «Musée des Arts français» im Pariser Palais de Chaillot finden sich Kopien zweier neutestamentlicher Szenen. Heute beginnt man sich auch bei uns allmählich für dieses großartige Werk karolingischer Kunst zu interessieren. Nach Vorträgen an deutschen und österreichischen Universitäten, in der Pariser Académie des Enscriptions, in der Päpstlichen Akademie für Archäologie, in der von Strzygowski gegründeten Wiener Gesellschaft für vergleichende Kunstgeschichte usw. durfte ich einmal sogar in der Schweiz vor größerem Publikum darüber referieren. Gleichzeitig mit uns entdeckten die Italiener die um ein Jahrhundert älteren Wandmalereien in Castelseprio bei Varese; darüber ist in Mailand schon vor einem halben Jahrzehnt eine monumentale und wissenschaftlich erschöpfende Monographie erschienen. Über Münster/Müstair, bzw. über die neueren Entdeckungen wird man sich in der nächsten Zeit orientieren können anhand eines der kleinen Kunstführer des Verlages Schnell & Steiner in München und des neuen Führers über den Offenpaß der PTT. Ein erster ausführlicher Aufsatz aus meiner Feder erscheint im Laufe dieses Jahres im Rahmen der Veröffentlichung der Akten der III. Tagung für Frühmittelalterforschung, Schweiz 1951, im Urs-Graf-Verlag. Ob eine der Publikationen von Zemp und Durrer oder dem Werke über Castelseprio geplante große Arbeit, die ich zusammen mit meinem Schüler Prof. Alfred A. Schmid und unter Mitarbeit von Arch. W. Sulser plane, noch zu meinen Lebzeiten verwirklicht werden kann, ist recht unsicher.